

Nekrologe.

Am 8. Oktober 1902 verschied nach langem schmerzvollen Leiden Friedrich Würthle, Gründer und Mitinhaber der Kunst-Anstalt Würthle & Sohn.

Geboren 1820 in Konstanz als Sohn eines Regimentsarztes, verbrachte er, nachdem er frühzeitig seine Eltern verloren hatte, seine Jugendjahre bei Verwandten in Durlach bei Karlsruhe. Nach Absolvierung der Lateinschule darauf angewiesen, sich baldmöglichst seinen Unterhalt selbst zu schaffen, gelang es ihm infolge seines ausgesprochenen Zeichentalentes, das sich schon früh entwickelte, Aufnahme im Atelier des Galleriedirektors Frommel in Karlsruhe zu finden, zu dessen besten Schülern er zählte.

Nach Beendigung des Studiums unter Leitung dieses Meisters wandte er sich als selbständiger Künstler nach München, wo er sich bald, insbesondere als Kupferstecher, schon in jüngeren Jahren einen guten Namen machte.

Von ihm stammen außer einer großen Anzahl von Veduten nach eigenen Aufnahmen, bei denen er stets das landschaftliche Gebiet bevorzugte, eine Reihe von Radierungen und Lithographien für den Verlag des „König Ludwig-Album“ nach verschiedenen Meistern, sowie die Kupferstiche nach den Rottmann'schen Originalen.

In die Zeit seines Münchener Aufenthaltes fällt auch sein Verkehr mit Viktor Scheffel, der bei ihm Unterricht im Zeichnen nahm und sich seines Lehrmeisters, wie aus den Briefen des Dichters hervorgeht, zeit lebens in Freundschaft erinnerte.

Eine kurze Zeit war Würthle auch für den österreichischen Lloyd in Triest als Stahlstecher tätig.

Bekannt ist das von ihm gestochene und von Baldi in Salzburg herausgegebene Album „Tirol“, das seinerzeit weiteste Verbreitung gefunden hat.

Als am Beginn der sechziger Jahre die Photographie mit dem Stich in immer wachsende Konkurrenz trat, faßte Würthle den Entschluß, sich diesem neuen Verfahren zuzuwenden. Er verband sich, nachdem er im Jahre 1861 nach Salzburg übersiedelt war, mit dem Kunsthändler Baldi zur Gründung einer photographischen Anstalt, aus welcher bald ein reicher Verlag landschaftlicher Ansichten hervorgieng. Selbst rastlos tätig in Aufnahmen, war er stets mit Erfolg bestrebt, denselben durch

künstlerische Auffassung einen besonderen Reiz zu verleihen, welcher häufig und nicht in letzter Linie die Wirkung geeigneter Retouche war, die Würthle meisterhaft auszuführen und anzuwenden verstand. Dieser Umstand verschaffte den Erzeugnissen der Anstalt bald weiteste Verbreitung und allseitige Anerkennung. Außer zahlreichen Auszeichnungen, welche der Firma auf Ausstellungen nah und fern zuteil geworden, fand sein persönliches Wirken durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes Würdigung.

Nach wechselnden Geschicken der Firma nach Baldi's Austritt verband sich Würthle mit seinem Schwager, dem Chemiker Spinnhirn, nach dessen Tode er die Anstalt mit seinem Sohn Friedrich Würthle jun. weiterführte. Selbst in hohen Jahren war Würthle stets noch von jugendlicher Schaffenslust befeelt und wurde nicht müde, an der Erweiterung und Ausgestaltung des Unternehmens tatkräftig Anteil zu nehmen.

Seit 1858 war er mit Marie (geb Spinnhirn) in glücklicher Ehe vermählt, welcher ein Sohn und drei Töchter entstammen; den Seinen war er der beste Gatte und ein liebevoller Vater. Da er fast ganz seiner Familie und seinem Berufe lebte, trat er im öffentlichen Leben nur wenig hervor. Doch diejenigen, die Gelegenheit hatten mit ihm zu verkehren, lernten sein freundliches aufrichtiges Wesen und die Gediegenheit seines offenen ehrlichen Charakters hochschätzen.

Seit 1888 war der Verbliehene Mitglied unserer Gesellschaft. Im Jahre 1900 begann der stets gesunde und rüstige Mann zum erstenmale die Folgen des Alters zu spüren. Eine Erkrankung der Blutgefäße machte die Amputation eines Beines notwendig, der sich der schon Achtzigjährige noch unverzagten Mutes unterzog. Zwei Jahre in Gejundheit wurden ihm dadurch geschenkt, bis die Wiederholung desselben Leidens, das der Kranke mit bewunderungswürdiger Seelengröße und Geduld ertrug, einem Leben rastlosen Schaffens und energischer Tatkraft ein Ziel setzte.

Mit ihm ist einer der tüchtigsten und redlichsten geistigen Schöpfer Salzburgs und der Begründer eines für unsere Stadt bedeutungs- und ehrenvoll gewordenen Unternehmens dahingegangen. F. Seidl.

Am 17. Oktober 1902 verschied nach kurzer Krankheit der Chef des altrenommierten Bank- und Speditionshauses Karl Spängler, kaiserlicher Rat Karl Spängler sen.

Der Verbliehene war am 26. Juni 1825 in Salzburg als der Sohn des damaligen Kaufmannes und späteren Bürgermeisters Herrn Alois Spängler geboren. Nach absolviertem Untergymnasium trat er in das Bankhaus des Herrn F. X. Späth in Salzburg und bildete sich in diesem im Bankfache aus. Nach vier Jahren kam er in die Veroneser Niederlage der Baumwollfabrik Harburger & Rhombert, wirkte in dieser neuen Stellung bis 1847, in welchem Jahre er in die Wiener Niederlage der Firma Viebig & Co. übertrat, woselbst er bis 1849 verblieb,

um von da nach Salzburg zurückzukehren und im väterlichen Geschäfte F. A. Spängler fürderhin tätig zu sein. Im Jahre 1855 übernahm er in dem Bank- und Expeditionsgeschäfte der Firma Winkler & Trauner (ehemals A. Duregger) die Stelle des verstorbenen Firma-Mitinhabers Winkler, welches Geschäft unter der neuen Firma Spängler & Trauner fortgeführt, 1869 aber an die Bank für Oberösterreich und Salzburg überging. Karl Spängler sen wurde mit der Leitung der hiesigen Filiale der genannten Bank betraut. Als dann im Jahre 1873 diese Filiale aufgelöst wurde, führte Karl Spängler das alte Geschäft unter der Einzelfirma Karl Spängler fort und blieb bis zu seinem erfolgten Ableben an der Spitze desselben.

Seit Gründung der hiesigen Filiale der Oesterr.-ungarischen Bank fungierte der Verstorbene ununterbrochen als Zensor derselben, ebenso führte er die Kommandite der Wiener Allgemeinen Versorgungsanstalt bis zu seinem Tode. Ebenso eifrig und erfolgreich wie als Geschäftsmann beteiligte sich Karl Spängler sen. auch am Vereinsleben unserer Stadt, während er sich auf politischem Gebiete, obwohl durch und durch fortschrittlich gesinnt, nur wenig betätigte. Der Salzburger Liedertafel gehörte er seit 1850 als aktives Mitglied an, war 25 Jahre Vorstand derselben und wurde in Würdigung seiner großen Verdienste 1888 zu deren Ehrenmitglied ernannt. Er zählte auch zu den Gründern der Internationalen Stiftung: Mozarteum, war Mitglied des leitenden Ausschusses derselben seit deren Inslebentreten und ohne Unterbrechung deren Kassier bis wenige Monate vor seinem Ende. Welche Selbstlosigkeit er in dieser Ehrenstellung an den Tag gelegt, mit welcher Freude und Gewissenhaftigkeit er seines Amtes gewaltet hat, das wissen nur diejenigen, die mit ihm im Ausschusse des Mozarteums gesessen sind. Seine am 17. August v. J. erfolgte Ernennung zum Ehrenmitgliede des Mozarteums war nur der schwache Beweis jenes innigen Dankgefühl's, das alle für ihn empfanden, die ihn die langen Jahre her an der Arbeit gesehen. Groß sind auch die Verdienste, welche sich Herr Karl Spängler durch die Gründung des Salzburger Kommis-Unterstützungsvereines (1847) erworben hat. Durch 23 Jahre war er auch als Handelsgerichtsbeisitzer beim hiesigen Landesgerichte tätig und wurde für seine in dieser Stellung geleisteten Dienste am 22 Mai 1879 vom Kaiser durch die Verleihung des Titels „Kaiserl. Rat“ ausgezeichnet. Im hiesigen Handelsgremium fungierte Karl Spängler sen. von 1863—1867 und dann von 1884 bis zu seinem Ableben. Er war auch Kassier des Salzburger Zweigvereines der Gesellschaft vom österr. Roten Kreuz und des Salzburger Verschönerungsvereines. Der Gesellschaft für Landeskunde gehörte er seit 1866 an.

Seit dem Jahre 1855 war er mit Leopoldine Duregger, einer Tochter des Bankiers Herrn M. Duregger, in glücklichster Ehe vereint, welchem Ehebündnisse 5 Kinder entsprossen.

Die große Teilnahme an seinem Leichenbegängnisse zeigte von der allgemeinen Wertschätzung, deren sich der Verstorbene erfreute.

(Salzb. Volksbl.)

Am 10. November 1902 verschied in Wien Herr Demeter Ritter von Mertens, k. k. Ministerialrat im Eisenbahnministerium, der seit dem Jahre 1891 unserer Gesellschaft als Mitglied angehörte

Ueber seinen Lebensgang können wir berichten, daß er am 5. August 1849 als der dritte Sohn unter 8 Geschwistern im Schlosse Leopoldskron geboren wurde, das seine Eltern, Heinrich Ritter von Mertens, der spätere Bürgermeister von Salzburg und seinerzeitige erste Vorstand unserer Gesellschaft, und dessen Gattin Anna, geborne von Steinbauer-Seidl käuflich erworben hatten. Seine schönsten Jugenderinnerungen knüpften sich aber an den späteren Wohnsitz Weingarten im Nonnthal, den seine Eltern an Stelle des dortigen, einst Domkapitel'schen Lustschlößchens, des späteren Stürzer-Hofes neu erbauten, nachdem sie Leopoldskron an König Ludwig verkauft hatten. Ein idealschönes Familienleben im Hause der hochgebildeten Eltern legte den Keim zu seiner vortrefflichen Geistes- und Charakterbildung, welche ihm alle Herzen eroberte und ihm auch in seiner Berufstätigkeit die Wertschätzung seiner Vorgesetzten und die Anhänglichkeit seiner Kollegen und Untergebenen verschaffte.

Seine erste Schulbildung genoß Dem. von Mertens an der Normal- schule, von der er an das k. k. Gymnasium in Salzburg unter Direktor H. Keltinger übertrat. Im Jahre 1867 bezog er die Hochschule in Wien, wo er sich den juridischen Studien zuwendete und diese erfolgreich absolvierte. Mit besonderer Verehrung gedachte er häufig seines ehemaligen Professors, Dr. Lorenz Stein, dessen zündenden Vorträgen wohl die Vorliebe unseres lieben Freundes für Sozialwissenschaft und Statistik zuzuschreiben ist, die ihm in seiner späteren Berufstätigkeit sehr zu statten kam. Nach Beendigung der Hochschulstudien im Jahre 1871 praktizierte er beim k. k. Bezirksgerichte Wieden in Wien und trat sodann am 1. Jänner 1873 in das Rechtsbureau der Kronprinz Rudolfs-Bahn ein. Nach deren Verstaatlichung setzte er seine juridische Laufbahn in der Generaldirektion der k. k. Staatsbahnen fort, von der er als General- direktionsrat in das neugebildete k. k. Eisenbahn-Ministerium als Sektions- rat übertrat und rasch bis zum Ministerialrate vorrückte. Bei seiner ganz außerordentlichen Befähigung, die er insbesondere in organisatorischen Arbeiten auf dem umfangreichen Gebiete des Eisenbahn-Personalwesens an den Tag legte, und die auch durch die Verleihung des eisernen Kronenordens III. Klasse an Allerhöchster Stelle ehrend anerkannt wurde, konnte er sicher noch weitere Erfolge in seiner glänzenden Laufbahn erwarten, wäre er nicht in seiner vollen Schaffenskraft so schnell aus dem Leben abgerufen worden. Am 1. September 1902 erlitt er einen Schlag- anfall, dem er nach einer Zeit schwersten Hangens und Bangens am 10. November erlag.

Seine Gemahlin Kamilla, eine Tochter des k. k. Kreisgerichts- prääsidenten in Steyr, Michael Ritter von Weismayer, mit der er seit dem Jahre 1876 in glücklichster Ehe verbunden war, ging ihm bereits im Jahre 1898 im Tode voraus und hinterließ ihm eine Tochter, Michaela.

Durch den allzufrühen Tod Demeters von Mertens zerstörte ein grausames Schicksal das schönste Familienleben, entriß der hochbetagten Mutter den zärtlichsten Sohn, den Geschwistern und Angehörigen den liebevollsten Bruder, Verwandten und Freund, die Tochter machte es in ihren schönsten Jugendtagen zur doppelten Waise!

Der Staat verlor an ihm einen seiner vorzüglichsten und verdienstvollsten Beamten, hervorleuchtend durch die Lauterkeit seines Charakters, unbegrenzte Pflichttreue und durch seine unendliche Herzensgüte. Beseelt von edelster Menschenfreundlichkeit, konnte sein goldenes Herz keinem Bittenden seine Hilfe verweigern, nur der Bitte seiner Angehörigen und seiner Freunde, seine Gesundheit zu schonen, gab er kein Gehör. Schonungslos gegen sich selbst, überbot er sich selbst in der gewissenhaftesten Erfüllung seiner anstrengenden Dienstespflichten.

Unvergesslich wird auch die tatkräftige Wirksamkeit bleiben, die er dem Verein des Salzburger Studenten-Unterstützungsvereines als Ausschußmitglied und Kassier desselben seit seiner Begründung widmete. Wie viele studierende Söhne unserer Heimat mögen sich dankbaren Sinnes der Wohlthaten erinnern, die ihnen der edle Verstorbene in seiner Herzensgüte im Stillen zukommen ließ!

Auch die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde hat Ursache, das Hinscheiden dieses Mannes tief zu beklagen. Er war ja einer der treuesten Söhne seiner Heimat, die er mit unvergleichlicher Begeisterung liebte und lobte. Wiewohl es ihm seine Stellung als hoher Eisenbahnbeamter gestattet hätte, seine Urlaubszeit unter den angenehmsten Verhältnissen zu weiten Reisen zu benützen, brachte er dieselbe doch am liebsten in seiner Heimat zu. Leider wurde durch seinen frühen Tod sein oft ausgesprochener Wunsch zu nichte, die Tage seines Ruhestandes einst in Salzburg beschließen und dann seine Tätigkeit auch in den Dienst unserer Gesellschaft stellen zu können, der er sein regstes Interesse entgegenbrachte. Wir hätten an ihm eine hochschätzbare belebende Kraft gewonnen und sein reiches Wissen und sein geistvoller Ideengang hätten hier für seine Wirksamkeit ein fruchtbares Feld gefunden. Das Archiv der Salzburger Gesellschaft in Wien, zu deren fleißigsten und aufopferungsvollsten Mitgliedern Demeter von Mertens gehörte, bewahrt von ihm viele in das Gebiet unserer Landeskunde einschlagende Arbeiten, die von seinen Kenntnissen der Landesgeschichte und von seiner Heimatsliebe lautes Zeugnis geben.

Demeter Ritter von Mertens war auch ein gottbegnadeter Dichter, dessen gedankentiefe, gemüth- und humorvolle Poesien, als Grüße und Gelegenheits-Gedichte an Verwandte und Freunde allenthalben ausgestreut, sind nun wertvolle schöne Erinnerungen an den lieben Entschlafenen.

Mit Stolz darf sich der Gefertigte rühmen, dem Herzen dieses vielmorbeneden und gefeierten Mannes als treuer Freund und Gefährte auf so vielen Wanderungen in seinem Leben nahe gestanden zu sein. Nur wer das Glück solcher Freundschaft genossen, kann den tiefen Schmerz ermessen, mit welchem der Gefertigte diesen Nachruf seinem besten Freunde, als bescheidenes Liebeszeichen auf sein Grab legt. Ludwig Pezolt.

Johann Horner. Johann war der älteste der acht Kinder des im Jahre 1876 verstorbenen gleichnamigen Kerkermeisters der Fronfeste in Salzburg. Geboren am 28. August 1846, besuchte er die Volks- und Mittelschule seiner Vaterstadt um sich dann in Wien dem Studium der Rechte zu widmen. Die Ereignisse des Jahres 1848 führten ihn nach Innsbruck. Ohne seine Studien vollendet zu haben, kehrte er in seine Heimat zurück wo er zuerst Advokatur-Konzipient bei Dr. Stieger war, dann (1862) eine weit bekannte und geschätzte Auskunft- und Geschäftskanzlei errichtete, die er bis zu seinem Lebensende führte. Sie hatte ihren Sitz im Stifte St. Peter, dem zwei seiner Brüder angehörten; der jüngere derselben, P. Kolumban, starb schon 1862, der ältere, P. Romuald, wurde Abt des Stiftes und ging seinem Bruder am 10. Februar 1900 im Tode voran. Johann Horner starb nach langem Siechtum, treu gepflegt von seiner Gattin Louise, geborne Meerwiz aus Erlangen, mit der er seit 1864 in glücklicher Ehe gelebt, am 18. Jänner 1903.

Mit ihm ist wieder ein alter Salzburger dahingeshieden, der mit glühender Liebe an der Heimat hieng und für alles Schöne und Edle begeistert war. Wenn von Einem gesagt werden kann, daß er sein Leben lang auch nie um Haarsbreite vom Rechte abgewichen, daß er in seinem Fühlen und Denken allezeit lauter, in seinem Tun und Handeln selbstlos gewesen, dann darf das wohl von Johann Horner behauptet werden. Sein echt deutscher Mannescharakter wies auch nicht den leisesten Flecken auf, er war treu wie Gold, wahr und offen, ohne Falsch und aufopfernd im Dienste der Allgemeinheit, stets hilfsbereit, wenn an seine Herzensgüte appelliert wurde. Seine Haupttätigkeit in den Stunden, die ihm sein emsig betriebenes Geschäft übrig ließ, widmete er dem Kultus Mozarts und dem Volksschulverein. Letzteren half er 1872 mitbegründen; dessen leitendem Ausschusse gehörte er bis 1901 an.

Innig verknüpft ist sein Name mit der internationalen Stiftung „Mozarteum“, zu deren 15 Gründern (1869) er gehörte; 1877 richtete er das Mozarthäuschen auf dem Kapuzinerberge ein; 1880 ordnete er das Mozartarchiv, 1888 rief er die „Mozartgemeinde“ ins Leben und wirkte bis 1900 als Zentralvorsteher derselben. Der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde gehörte er als Gründungsmitglied an und nahm an deren Bestrebungen regen Anteil. Am 20. Jänner 1903 wurde er unter zahlreicher Beteiligung aller Kreise, in denen er so lange und segensreich gewirkt hatte, zur Erde bestattet. (Salzb. Volksbl.)

Am 9. Februar 1903 starb im 84. Jahre Gustav Trauner, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt, der sich noch einige Monate früher einer ganz ungewöhnlichen geistigen Frische erfreut hatte. Der Verbliebene, 1819 in Gmunden geboren, widmete sich früh dem Kaufmannsgeschäfte. 1841 wollte er in das damals bestehende Kadettenkorps eintreten, mußte jedoch nach erfolgter Superarbitrierung seinen Plan aufgeben. Er kam dann nach Salzburg in die Dittrich'sche Handlung in der Getreidegasse (heute Bachmaier), dann zu Garavatti am

alten Marktplatz (Ludwig Viktorplatz), machte sich 1845 als Handelsagent selbständig, trat aber bald darauf als Kompagnon in das Expeditionsgeschäft Winkler ein. Später verband er sich mit Karl Spängler. Vor zwei Jahrzehnten zog er sich ins Privatleben zurück. In seinen früheren Jahren nahm er an öffentlichen und humanitären Einrichtungen regen Anteil; jederzeit unterstützte er Notleidende reichlich. Die letzten Jahre verlebte er als Junggeselle in größter Zurückgezogenheit.

Unserer Gesellschaft gehörte er seit ihrer Gründung an; an deren Arbeiten nahm er lange Zeit regen Anteil, besonders als sein spezieller Freund, Professor Dr. Walz noch in Salzburg wirkte. Die Gesellschaft ehrte den Verbliebenen durch zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse

Dr. Josef Stigler wurde am 24. März 1837 zu Böcklabruck geboren, wo sein Vater Apotheker war.

Als Stigler etwa 10 Jahre alt war, übersiedelte seine Familie: die Eltern und ein jüngerer Bruder nach Salzburg. Der Vater lebte hier als Privatmann. Josef und später auch sein Bruder besuchten das hiesige Gymnasium; im Herbst 1857 bezog Josef, 1859 sein Bruder Hermann die Universität in Wien. Stigler, welcher schon am Gymnasium ein tüchtiger Klavierspieler war und teilweise das Orgelspiel an Sonntagen in der Aula, sowie die Klavierbegleitung bei den Gesangsproben und den Schlußfeierlichkeiten des Gymnasiums übernommen hatte und deshalb ein Liebling des höchst musikliebenden Gymnasialdirektors Dr. Köttinger war, gehörte auch in Wien nach der Gründung des akademischen Gesangvereines bald zu dessen hervorragenden Mitgliedern. Nachdem er seine juridischen Prüfungen hinter sich hatte und zum Doktor promoviert war, trat er in Salzburg in die Kanzlei des Dr. Stieger als Konzipient ein, und eröffnete später eine eigene Advokaturkanzlei. Nach dem Tode des Advokaten Dr. Vinzenz Alexy am 13. April 1878 übernahm er dessen Kanzlei und Klientel im Andeknerhaus in der Raigasse. Später verlegte er seine Kanzlei in das Sparkassengebäude am Ludwig Viktorplatz, das ihm auch zum Sterkehaufe wurde, nachdem sich sein Leben in seiner zweiten Heimat im engeren Kreise seiner Berufstätigkeit in schlichter einfacher Weise bis in das 66. Lebensjahr bewegt hatte.

Seine Eltern und sein Bruder starben bald nach Vollendung seiner Studien. Stigler verheiratete sich im Jahre 1864 mit einem Fräulein Berger, welche aber schon nach einem Jahre im Wochenbette samt dem Kinde starb.

Im Jahre 1866 ging er eine zweite Ehe mit Fräulein Marie Rochart ein, welche Ehe ihm ein glückliches Familienleben bot; am 26. November 1891 feierte er im Kreise der Seinen die silberne Hochzeit.

Als Advokat war er hauptsächlich Vertreter mehrerer Hochadeligen und ein tüchtiger Verteidiger in Strafsachen; warmfühlend für die Menschheit nahm er sich in seinem Berufe der Armen ebenso an wie der Vermögenden.

Stigler war aber auch ein wohlunterrichteter inniger Freund der

Musik; er war bewandert in Gesang, Theorie, Harmonielehre und Musikgeschichte; das Klavier war sein Lieblingsinstrument, dem er sich in Mußestunden am liebsten widmete und auf dem er sich zum hochstehenden Dilettanten ausbildete; in Konzerten wirkte er wiederholt mit Erfolg mit. Er war ein glühender Bewunderer und Verehrer Richard Wagners und dessen Musikdramas und reiste wiederholt nach Bayreuth zu den Festspielen, von denen er jedesmal begeistert zurückkehrte.

Unser Stigler stand inmitten des Vereinslebens der Stadt Salzburg. 1862 trat er in die Liedertafel ein, wo er als Sänger und Klavierspieler tätig war; 1876 wurde er in den Repräsentantenkörper des „Domusikvereines und Mozarteums“ und schon 1870 in den Ausschuß der „Internationalen Stiftung Mozarteum“ gewählt, deren Präsident er durch volle 10 Jahre, von 1890—1899, war. Außerdem war er Mitglied der Schlappgesellschaft in den Katakomben zu Mülln (seit 1867), der Genossenschaft Gral und der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (1866), ausübendes Mitglied der „Kammermusik-Abende“ (1887), des städtischen Museums, des juristischen Vereines und 1896 Präsident der Advokatenkammer des Kronlandes Salzburg.

In den Jahren 1886 bis zu Ende der 90er Jahre war er Kunstreferent für das Salzburger Volksblatt, und seine Referate zeugten von seinem musikalischen Wissen und Verständnis, aber auch von dem bei allen Kritikern nötigen Wohlwollen.

1898 wurde ihm anläßlich des Kaiser-Regierungsjubiläums das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen.

Bei dem Kommerz der Alten Herren deutscher akademischer Gesangsvereine am Ostersonntag (15. April 1900) im Kurhaus führte Stigler das Präsidium und war und blieb Präses der im Herbst nach diesem Kommerz gebildeten Alten Herren-Vereinigung bis zu seinem Tode, der am 16. April d. J. erfolgte.

An seinem Leichenbegängnisse beteiligte sich trotz Regens und Schneewehens, und obwohl dasselbe nicht in der Stadt, sondern auf dem Kommunal-Friedhofe stattfand, eine ansehnliche Menschenmenge; 40 Kränze wurden an seinem Sarge niedergelegt. Auch die Gesellschaft für Landeskunde weihte dem Verbliebenen als Zeichen der Liebe und Verehrung Kranz und Schleife.

Stigler hinterläßt seine Witwe Maria, welche ihm durch 37 Jahre eine treue Gefährtin war, eine verheiratete Tochter Ella, Gattin des Oberleutnant der Artillerie Machert, zwei unverheiratete Töchter Marie und Ida, einen Sohn Hermann, Gerichtsadjunkt in Radstadt, und Josef, Oberleutnant bei den Landwehr-Uhlanen in Galizien. E. Fugger.

Unerwartet schnell nach unbedeutend erscheinendem Unwohlsein verschied am 31. März 1903 der k. k. Oberlandesgerichtsrat i. P. Leopold Spängler. Geboren am 20. Oktober 1831 in Salzburg, besuchte er die Volksschule und das Gymnasium seiner Vaterstadt, das er 1850 nach Ablegung der damals eben eingeführten Maturitätsprüfung verließ. Er

studierte dann an der Universität in Wien die Rechte, trat 1854 als Auskultant in Salzburg in den Staatsdienst, wurde 1857 Adjunkt in St. Pölten, 1859 in Salzburg, versah aushilfsweise die Bezirksgerichte Neumarkt, Gmunden, Steyr und Wels, wurde 1872 zum Staatsanwalts-Substituten in Linz und 1876 zum Staatsanwalt in Wels ernannt, welche Stelle er auch volle 21 Jahre einnahm. 1895 erhielt er Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrates, 1897 trat er nach vierzigjähriger Dienstleistung in den Ruhestand. Er zog sich in seine Vaterstadt zurück, wo er im Kreise seiner zahlreichen Verwandten, er selbst war Junggeselle geblieben, und mancher ehemaligen Freunde, die gleich ihm ihre Arbeitsjahre hinter sich hatten, durch sechs Jahre in bestem Wohlsein zubrachte. Erst nach vollendetem siebenzigsten Jahre fühlte er sich nicht mehr so wohl und klagte über die Abnahme seiner Kräfte. Ein Herzschlag führte sein rasches Ende herbei.

Leopold Spängler, einer alten Salzburger Familie angehörig, war von innigster Liebe zu seiner Heimat beseelt. Mit Freude begrüßte er daher im Jahre 1860, wo er gerade in Salzburg weilte, die Gründung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, deren treues Mitglied er fortan blieb.

Auch als ihn der Dienst von Salzburg weggerufen, verfolgte er mit größter Aufmerksamkeit das Leben der Gesellschaft und erfreute sich an ihrem Gedeihen und ihren Leistungen. Nachdem er in den Ruhestand getreten und nach Salzburg übersiedelt war, besuchte er regelmäßig die Gesellschaftsabende und folgte den Vorträgen und Debatten mit größtem Interesse. Wenn er auch selbst selten und wenig sprach, so genoß er unter den Gesellschaftsmitgliedern wegen seiner genauen Kenntnisse salzburgerischer Verhältnisse großes Ansehen. Die zahlreiche Teilnahme der Mitglieder bei seinem Leichenbegängnisse gab Zeugnis von der Achtung, die er in diesem, wie in anderen Kreisen genossen. Die Erde sei ihm leicht!

H. W.

Dr. med. Alois Spängler. Er entsproß als erstes Kind der Ehe des damaligen Handelsgesellschafters, späteren Bürgermeisters (1853 bis 1861) Alois Spängler mit der Salzburger Bürgerstochter Therese geb. Mesner, in Salzburg am 3. Juni 1824. (Sein Bruder Karl erblickte 1 Jahr später das Licht der Welt, siehe dessen Nekrolog.) Der hochbegabte Knabe und heißblütige Jüngling, im lebhaften Kreise der zahlreichen ihm nachfolgenden Geschwister heranwachsend, benötigte und genoß die energische Erziehung seiner ausgezeichneten Eltern und absolvierte den deutschen, lateinischen und den damaligen Lyceal-Verhrgang seiner Vaterstadt, wie die erhaltenen Gymnasial-Programme erweisen, durchwegs mit ausgezeichnetem Erfolge. Schon in dieser Zeit erwachte sein poetischer Sinn, so daß er ein im Familien- und Freundeskreise sich häufig einstellender Gelegenheitsdichter und später im öffentlichen Leben ein gesuchter und hin reißender Festredner wurde.

Mitte der 40er Jahre bezog er die Universität Wien zum Studium der Medizin. Dies bedeutete damals mehr als heute, namentlich bezüglich

der räumlichen Entfernung und zahlreich sind die Episoden und Anekdoten, welche von ihm und seinen gleichaltrigen Kollegen über die Donaufahrt auf Passauer Blättern nach Wien, dortige Polizei-Erlebnisse und über die 4-tägige, höchstens einmal im Jahre stattfindende Heimfahrt „auf der Ordinari“ erzählt wurden.

Er genoß das akademische Leben in vollen Zügen, sowohl nach der wissenschaftlichen als auch nach der gesellschaftlichen Seite und war auf der Höhe seiner Jugendkraft, als das Jahr 1848 im Leben des Staates und aller Einzelnen seinen gewaltigen Umschwung hervorbrachte. Er wurde Mitglied und Chargierter der Wiener akademischen Legion, beschäftigte sich in den Ferien auch mit der Organisation der Salzburger akad. Legion und war natürlich auch an den Schluszkämpfen in Wien beteiligt, ohne jedoch, wie manche seiner Mitstreiter, denselben in irgend einer Weise zum Opfer zu fallen. Ein erhaltener zu stimmender Brief seiner Mutter, der gewiß revolutionären Gedanken fernstehenden Salzburger Patriizierin, gibt Einblick in die Seelenstimmungen, welche dieses Jahr auch in den ruhigsten und loyalsten Familien aufwühlte. Durch Revolutionssturm und einen schweren Typhus etwas, aber nur um kurze Zeit verzögert, erwarb er sich 1849 und 1851 (Dr. med. und chirurg.) den medizinischen Doktorhut und verweilte als Sekundararzt und Operations-Jögling Dumreicher's noch während anderthalb Jahren an der alma mater. Seinem natürlichen, auch von seinen Lehrern geförderten Wunsche, sich der wissenschaftlichen akademischen Laufbahn zu widmen, entsagte er, um sich früher, als in diesem Falle möglich, einen eigenen Herd zu gründen und wohl auch aus Vorliebe für eine durchaus unabhängige Stellung. Er etablierte sich im Jahre 1851 als praktischer Arzt in Stadt Steyr, woselbst er schnell moralischen und materiellen Boden gewann, so daß er (1. Mai) 1854 seine seit den Gymnasialjahren her ihm verlobte Braut Therese Brandstätter heimführen konnte. Diese war ein Mündel seines Vaters und Waise des im Jahre 1844 als Bergwesens-Verwalter in Salzburg verstorbenen Heinrich Konrad Brandstätter, mithin eine Enkelin des aus München stammenden med. Dr. Jakob Anton Brandstätter, welcher vom Erzbischofe Hieronymus aus Norddeutschland zur Organisation der salzburgischen Moorkultur und Urbarmachung dieses Gebietes berufen wurde und bald wieder dorthin zurückkehrte.

Spängler verließ diese selbstgeschaffene Stellung trotz mehrfacher Gelegenheit und Berufungen nach auswärts erst Ende 1898, nachdem ihm die Beschwerden des Alters nicht mehr erlaubten, seiner umfangreichen Praxis so, wie in vollen Schaffensjahren gewohnt, nachzukommen. Seine ärztliche und gesellschaftliche Tätigkeit und Stellung in Stadt Steyr war daher der Hauptinhalt seines Lebens und es verlohnt sich, eingehender dabei zu verweilen.

Es verlohnt sich darum, um rückblickend ein Bild zu gewinnen, wie sich ein volles Mannesleben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in einer kleineren, damals vom heutigen Weltverkehr ziemlich abgeschlossenen und auf den Verkehr im eigenen Tale und Gau ziemlich beschränkten Landstadt abgespielt hat. Es war nicht reich an materiellen Erfolgen,

wohl aber reich an innerlichen und moralischen. Die Praxis nährte ihren Mann, ohne ihm aber zu erlauben, sich einen auskömmlichen Sparpfennig für die alten Tage zurückzulegen und nahm, lange Jahre aufsteigend, an Intensität und Ausdehnung in Stadt und weiterer Umgebung immer zu. In stundenlangen täglichen und nächtlichen Märschen kam er ihr unermüdet nach und fand noch zu mehreren Publikationen in der Wiener med. Wochenschrift Zeit. Namentlich als Operateur und Accoucheur war er weit und breit gesucht, man kann sagen, in seinem örtlichen Wirkungskreise berühmt. Dadurch kam er mit allen Teilen und Schichten der Bevölkerung in intensivste und langjährige Berührung, man lernte ihn als bewährten uneigennütigen, gegen Jedermann jederzeit, ohne sich um die Möglichkeit der Honorierung zu kümmern, hilfsbereiten Arzt, man lernte ihn auch als Charakter schätzen, und es konnte nicht fehlen, daß der sehr energische und geistreiche Mann auch in anderen Gebieten, als seinem speziellen ärztlichen, der Freund, Berater und Anreger vieler seiner Mitbürger wurde, dessen Initiative und Rat man zuerst dankend entgegennahm, dann aussuchte, zuletzt in vielen Angelegenheiten des privaten und in fast allen des öffentlichen Lebens gar nicht mehr missen konnte. Er kam in nahes Freundschaftsverhältnis zu den allermeisten seiner hervorragenderen Mitbürger, hatte einmal Gelegenheit, den Sohn eines seiner Freunde, einen jungen Studenten, dem Tode, diesmal nicht durch Krankheit, sondern durch die reißenden Fluten der Enns, mit eigener größter Lebensgefahr zu entreißen und wurde, getragen durch seine Beliebtheit als Arzt und Mensch, infolge seiner rednerischen und deklamatorischen Begabung, seiner litterarischen und schönggeistigen Bestrebungen, seiner hohen Bildung und seines umfassenden Wissens, sowie infolge seiner stets offenen, konsequenten, ja demonstrativ zur Schau getragenen liberalen politischen Gesinnung eine Art geistiger Mittelpunkt der Stadt. Er war Mitglied oder Vorstand oder Gründer und blieb dann auch tatkräftiger Förderer der Liedertafel, des Turnvereins, des Alpenvereins, des deutschen Schulvereins, des Verschönerungsvereines, von privaten Vortragszirkeln und Dilettantentheatern zc. zc., Arzt der freiwilligen Feuerwehr und als solcher freiwillig langjähriger Adjutant auf dem Brandplatze (letzteres ein sehr charakteristischer Zug für sein stets auch praktisch hilfsbereites Gemeingefühl), und ohne seine Zustimmung und Mitarbeit, ohne seinen Rat und Gutachten wurde nahezu nichts mehr unternommen. Nicht unerwähnt, weil ebenfalls charakteristisch, soll auch das gegenseitige herzliche Verhältnis mit seinen ärztlichen Kollegen bleiben, welches sich auch äußerlich in intensivem langjährigem Freundschaftsverkehre zeigte. Außerordentlich liebevoll und zahlreich sind die Anerkennungen und Andenken, welche er aus diesen Kreisen bei vielen Gelegenheiten erhielt; zur Feier seines 70. Geburtstages vereinten sich fast alle Kreise und Vereine Steyrs zu einem gemeinsamen Ehrengeschenk. Von offiziellen Stellungen bekleidete er kurze Zeit die eines Gemeinderates, lange Jahre die eines Stadtschulrates, eines Gerichts- und Bahnarztes. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, auch eine größere Rolle im politischen Leben zu spielen, aber er zog, wie schon bei Antritt seiner Lebensstellung, Unabhängigkeit und Freiheit seines Urtheiles allen bindenden Verpflichtungen vor.

Seine Ehe war kinderlos geblieben. Ueber die erste Bitterkeit dieser Tatsache half sich das Paar durch die Erziehung einer Tochter (der jetzigen Besitzerin der Handelsfirma H. F. Zwanger in Salzburg, Frau Antonie Jillek) eines kinderreichen Bruders der Frau hinüber; keineswegs aber vermochte dieser Umstand ihr Eheglück zu trüben, vielmehr war das Verhältnis des robusten, zielbewußten Mannes und der zarten, kleinen, weicheren Frau zu einander das liebevollste und dauernd mustergiltig und ungetrübt. Beide verband außer der idealen Jugendliebe ein gemeinsames Streben nach edler und höherer Lebensauffassung und nützlichem Wirken in ihrem Kreise, so daß sie auch den Kindersegen nicht mehr zu vermissen schienen und so daß, als der Bund nach 36 Jahren durch den Tod der Frau getrennt wurde, auch die Lebensfreudigkeit, die gesellschaftliche Betätigung, ja auch die Energie des Mannes etwas herabgestimmt verblieb. Zudem waren viele seiner Altersgenossen und Freunde, welche Schulter an Schulter mit ihm durch Jahrzehnte gewirkt hatten, in's Grab gesunken, mit den neueren radikalen politischen Richtungen und mit manchem anderen Neuen konnte sich der alte, abgeklärte Achtundvierziger nicht mehr befreunden und so beschloß er, für den Rest seiner Tage in seine Vaterstadt, in den Kreis seiner Angehörigen und Jugendfreunde, von welchen ihn seine Lebensstellung so lange getrennt hatte, zurückzukehren. Geschmückt mit der Ehrenbürgerschaft der Stadt und mit dem Titel eines kaiserlichen Rates, verließ er, wohl mit schwerem Herzen und mit dem Versprechen, nicht für immer Abschied zu nehmen, Steyr und genoß in Salzburg in Jugenderinnerungen und im ehrwürdigen Kreise von Grauköpfen die 4½ Jahre seines, einem tatenvollen und inhaltsreichen Leben folgenden Ruhestandes. Er nahm regen persönlichen Anteil an den Bestrebungen und an den Beratungen unserer Gesellschaft, worauf er sich schon jahrelang gefreut hatte. Eine etwa vor 20 Jahren nach einem kleinen Unfalle einsetzende organische Erkrankung konnte seiner Tatkraft und Beweglichkeit keinen Einhalt tun, wohl aber tat dies die Last der letzten Jahre; nach einem am Fuße beginnenden, sich einige Monate steigenden Siechtum entschlummerte er ruhig, genau mit vollendetem 79. Lebensjahre am 3. Juni 1903. — Eine Freude seines Lebens war dem kinderlosen Kinderfreunde der Verkehr mit den heranwachsenden Kindern und Enkeln seiner Geschwister, und ein Schmerz seines Alters, daß er, der nun als Witwer ganz Alleinstehende, fast alle seine jüngeren kinderreichen Geschwister überleben mußte; häufig betonte er in diesen Fällen, daß er jeden Augenblick bereit, gerne bereit sei, sein Leben abzugeben, gewiß ein schönes, beneidenswertes Resultat eines Menschenlebens.

Eine Trauerflagge vom Rathhausturme widmete ihrem Ehrenbürger die Stadt Steyr, welche während seiner Zeit aus dem Schlafe der Jahrhundertmitte zu einem modernen Gemeindegewesen emporgewachsen war und die er wecken mitgeholfen hatte; im Herzen vieler hat er sich als Arzt und als Mensch ein gesegnetes Andenken bereitet.

J. R. v. A. & A. J.

Johann Birchl. Wohl niemals, schreibt ein Korrespondent aus Mühlbach im Salzburger Volksblatt am 17. Juni 1903, hat unser trautes Dörfchen Mühlbach eine so imposante Leichenfeier gesehen, wie sie diejenige des am 8. Juni 1903 im 78. Lebensjahre dahingeshiedenen Berwalters i. P. Johann Birchl war. Ein herber Schlag war es für uns Mühlbacher als die Trauerkunde von Außersfelden in unser Tal hereindrang: Berwalter Birchl weilt nicht mehr in unserem Kreise. Ein Menschenalter hat er in diesem Tale segensreich geschaffen, alles Schöne, was uns und den Fremden den Aufenthalt in Mühlbach so angenehm erscheinen läßt, knüpft sich an seinen Namen. Er hat in das ehedem weltvergessene und entlegene Tal den segensreichen Baum der Kultur mit größtem Erfolge gepflanzt, so daß unser Mühlbachtal heute wie dazu geschaffen erscheint, seinen Besuchern unvergeßliche Erinnerungen mit auf die Heimreise zu geben. Als würdiger Sohn der Berge, die er so treu geliebt, erschloß er in ihrem Inneren, unermüdlich wie kein Zweiter, die glänzenden goldenen Schätze und förderte sie zum größtem Segen der Menschheit Dezennien lang mit eiserner Ausdauer zu Tage. Er hat den Mitterberger Bergbau zu so hoher Blüte gebracht, daß er heute zu den größten derartigen Unternehmungen in unserer Vaterlande gezählt werden kann und der Name desselben auch weit über dessen Grenzmarken hinaus einen guten Klang besitzt. Wenden wir unseren Blick von dem Dörfchen Mühlbach, wo so vieles an Berwalter Birchl erinnert, zu den Gletschermassen des Hochkönigs, nach jener Stelle, wo das Schutzhaus das Haupt des gewaltigen Eisriesen ziert, so geben selbst jene Höhen ein beredtes Zeugnis von der schaffenden Hand des Dahingeshiedenen, der ein so warmer Freund der Berge und ihrer Ersteigung war. Was uns Mühlbachern den Verlust Birchls d. Ae. so schmerzlich macht, ist das Bewußtsein in ihm einen edlen, lautereren Charakter verloren zu haben. In ihm waren alle jene Eigenschaften verkörpert, die uns einen Menschen lieb und teuer zu machen vermögen. Seine kerndeutsche, nationale und fortschrittliche Gesinnung zeigte sich in den vielen Vereinen, deren eifrigster Förderer er bis zu seinem Tode war. Als warmer Freund der Lehrerschaft und der freien Schule war er lange Jahre hindurch im Bezirksschulrate St. Johann tätig. Wie sehr er in den heimatischen Ganen und weit über seine Marken hinaus verehrt und geliebt wurde, davon zeugte die großartige Beteiligung an seinem Leichenbegängnisse. Unter den zahlreichen Trauergästen befanden sich Herr Bezirkshauptmann Graf Plaz, ferner der Obmann der Sektion Salzburg des deutsch-österreichischen Alpenvereines Dr. Zeppezauer, Herr Berwalter Griesenböck von Konkordiahütte u. a. Zahlreich war die Lehrerschaft aus den umliegenden Orten herzugeströmt, um ihrem Gönner das letzte Geleit zu geben. Ein recht ergreifendes Bild war es, die 40 Knappen mit den brennenden Grubenlampen dem Sarge voranziehen zu sehen; 4 Knappen in Galauniform trugen den mit Blumen reich geschmückten Sarg. An 300 Knappen bildeten zu beiden Seiten des Weges Spalier. Die Gemeindevertretung, der hiesige Veteranenverein, die Bergmusik und die Liedertafel beteiligten sich korporativ am Leichenbegängnisse. Auch fremde Kor-

porationen waren erschienen. Darunter auch Vertreter der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde und der Sektion Salzburg des D. u. De. Alpenvereines. Am Grabe hielt Herr Betriebsleiter Blum eine tiefergreifende Grabrede. Die Liedertafel sang unter der Leitung ihres bewährten Sangwartes Herrn Lehrer Emanuel Hagen von St. Johann ein ergreifendes Grablied. Schon am Vortage war die Leiche des Dahingegangenen von Außerfelden nach Mühlbach unter großer Beteiligung der Bevölkerung gebracht worden. Es war sein ausdrücklicher Wunsch, in seinen lieben Mühlbacher Bergen ewig ruhen zu können.

Johann Birchl war ein gebürtiger Kitzbüheler. Schon in frühester Jugend ergriff er den Bergmannsberuf. 1852 kam er als Adjunkt zur Mitterberger Gewerkschaft, rückte 1861 zum Verwalter vor und trat 1900 in den Ruhestand.

In diesem Zeitraume von 40 Jahren hat er die Gewerkschaft durch rastlose Tätigkeit und Umsicht auf eine beachtenswerte Höhe gebracht.

Verwalter Birchl war mit seinen Arbeitern, von denen er viele aus seiner Heimatgegend Tirol herbeizog, wie zu einer Familie verwachsen; miteinander trugen sie Freud und Leid, vereint durchlebten sie fröhliche und traurige Tage. Tage größter Bitterkeit brachte das Jahr 1879; ein zweimaliger Wolkenbruch zerstörte die jung aufblühende Gewerkschaft derart, daß sich der Schaden auf 180.000 K belief. Besonders war es der alte Talweg, welcher dem verheerenden Elemente des Wassers zum Opfer fiel. In Verwalter Birchl entstand nun der Plan, die Straße vom Mühlbache weg an die rechtsseitige Berglehne zu führen; er fand in dem Wegbauer Michael Facinelli, nun Gastwirt in Bischofshofen, einen ebenso verständigen, wie energischen Mann, der in kurzer Zeit auf Kosten der Gewerkschaft eine Talstraße nach Mühlbach erbaute, die an Bequemlichkeit und Solidität die meisten im Lande übertrifft und wofür Herrn Facinelli auch allseits große Anerkennung zuteil wurde. Durch die Verkehrsverhältnisse veranlaßt, ging Verwalter Birchl im Jahre 1885 an die Verwirklichung des Gedankens, die Schmelzhütte aus dem Mühlbach nach Außerfelden zu verlegen, obwohl er selbst aus dem ihm liebgewordenen Mühlbachtale sehr ungern schied. Im Jahre 1900 übergab er die Bürde der Verwaltung seinem Sohne Johann Birchl, der bis dort die Leitung des Bergwerkes in Mühlbach geführt hatte. Verwalter Birchl war ein Mann der Arbeit. Rastlos war er zur Hebung des ihm anvertrauten Gewerkes tätig. Mit Eifer erforschte er die prähistorischen Bergbaue der Gegend und förderte diesbezüglich interessantes Material an den Tag. Eine Monographie über „Die Uransiedlung am Göttschenberge“ erschien in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Band XLII, 1902, und brachte diese interessante Frage einer richtig scheinenden Lösung näher. Seine Verdienste um die Erforschung der prähistorischen Ueberreste in seinem Arbeitsbezirke wurden von der Gesellschaft für Landeskunde schon 1876 durch seine Ernennung zum korrespondierenden Mitgliede anerkannt. In früheren Jahren war Verwalter Birchl auch Mitglied des Bischofshofener Gemeindeausschuffes. Die Gemeinde Bischofshofen ehrte ihn, indem sie ihm am Tage der

Markterhebungs-Feier das Ehrenbürgerdiplom überreichte. Pirchl war auch langjähriges Mitglied des Bezirkschulrates. Mit Pirchl scheidet ein Stück Geschichte unseres heimischen Bergbaues. Sein liebenswürdiger Charakter erwarb ihm zahlreiche Freunde und die Hochachtung eines jeden, der mit ihm zu verkehren Gelegenheit hatte. (Zeitungsberichte.)

Oskar Schneider. Als zweitältester Sohn des Archidiaconus Johannes Schneider in Löbau (Sachsen) am 18. April 1841 geboren, trat Oskar bereits mit 5 Jahren in die Volksschule ein, besuchte dann das Gymnasium in Bautzen mit vorzüglichem Erfolge und ließ sich nach seinem Abiturium als Student der Theologie in Leipzig immatrikulieren. Schon als Knabe hatte er mit dem Sammeln naturhistorischer Gegenstände begonnen. Als Theologe hörte er auch mineralogische und geologische, sowie geschichtliche Kollegien und schrieb bereits 1863 eine geologische Untersuchung über den Löbauer Berg, auf Grund deren er später zum Dr. phil. promovierte. Nach Ablegung seiner theologischen Prüfungen nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem wegen Kränklichkeit von Asch nach Glanegg bei Salzburg übersiedelten Fabrikanten Geipel an. Bevor er seine Stelle antrat, holte er sich noch in Leipzig bei dem Geologen Raumann Anweisung zum palaeontologischen Sammeln, da sich ihm in Salzburg ein reiches Gebiet für seine naturhistorischen Studien zu erschließen versprach. Der junge Hauslehrer begann dann auch sofort seine neue Umgebung am Fuße des sagenreichen Untersberges in botanischer und geologischer Hinsicht zu durchforschen, wobei er, wie ein Nachruf in den Mitteilungen der Gesellschaft „Ffis“ in Dresden meldet, „manch wertvolle Entdeckung machte, so die damals, auch Gumbel, der ihn einmal besuchte, unbekanntenen Ammoniten der obern Kreide (F. Sitzungsber. der Kgl. Akad. d. Wissenschaften zu München, 1866 II). Bald trat er auch der oft im Peterstiftskeller tagenden Gesellschaft für Salzburger Landeskunde bei, die ihn mit Aberle, F. Gries, Sauter u. a. in freundschaftliche Beziehung brachte und der er später einen Teil seiner Petrefakten-Sammlung überließ (F. A. Redtenbacher, Abh. der geolog. Reichsanstalt 1873, V, Heft 5). Die jeweiligen Ferien wurden auf das Beste ausgenützt um in die Wunder der Alpenwelt einzudringen, der Untersberg mit dem Geiereck, Salzburger Hochthron und der Kolowratshöhle wurden wiederholt, auf einer Wanderung über die Tauern auch der Groß-Benediger bestiegen.“ Soweit der Nekrolog in der „Ffis“, wozu nun bemerkt sein mag, daß Schneiders Sammlungen den reichen Schätzen der naturhistorischen Abteilung des städtischen Museums zufamen.

Schon 1865 ernannte ihn die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde zu ihrem korrespondierenden Mitgliede und bewahrte ihm auch, als er 1866 seine Stellung bei Geipel aufgab, ein warmes Andenken. Schneiders Lebenslauf führte immer mehr von der Theologie ab; zunächst wurde er Lehrer an einem Institute in Dresden, dann übernahm er eine Hauslehrerstelle beim Generalkonsul Theremin in Aegypten, wo

er von seinem Wohnsitze in Ramlé bei Alexandrien aus, teilweise als Begleiter berühmter Forscher, Reisen bis Assuan hinauf, sowie nach Palästina machte und vielseitige Sammlertätigkeit entwickelte. Die Reise des Vizekönigs nach Europa, der sich Generalkonsul Theremin anschließen mußte, machte Schneiders Stellung ein Ende. Ueber Italien kehrte er in die Heimat zurück. Hier wurde er Oberlehrer an der Erziehungsanstalt für Knaben zu Friedrichstadt, welche Stelle er 1872 mit einer an der Annenschule vertauschte, wo er bis zu seiner durch Kränklichkeit notwendig gewordenen Pensionierung 1893 Naturgeschichte und Geographie unterrichtete. Seine Lehrtätigkeit wurde durch zahlreiche Reisen unterbrochen, deren bedeutendste eine im Kaukasus war. Häufig besuchte er die Schweiz, Tirol, Oberitalien, auch Salzburg, wo er in Voser öfters weilte, dann Norddeutschland, wo die Insel Borkum sein Lieblingsplatz wurde. Ueberall sammelte er mit dem größten Eifer, besonders Käfer, untersuchte die geologischen, geognostischen und geographischen Verhältnisse und schrieb eine große Anzahl der wertvollsten Monographien. Auch als Schulmann war er für die Hebung des geographischen Unterrichtes hervorragend tätig. An der Annenschule legte er die erste geographische Schulsammlung an, auf deren Wichtigkeit er in seiner Schrift „Ueber die Notwendigkeit und Einrichtung geographischer Schulsammlungen“, (1877) hinwies. Um den geographischen Unterricht immer anschaulicher zu gestalten, gab er seinen Typen-Atlas heraus, der 1892 in 4. Auflage erschien. Seine Reisen und Forschungen gaben ihm das Material zu zahlreichen Vorträgen im Verein für Erdkunde und in der wissenschaftlichen Gesellschaft „Fsis“ in Dresden und setzten ihn in den Stand, andere Forscher vielfach mit Rat und Tat zu unterstützen. Seit seiner Pensionierung lebte er in Blasewitz bei Dresden in seinem eigenen gastlichen Hause an der Seite seine Gattin Klara, geborne Schmorl, und seiner Tochter. Von seinem immer zunehmenden Herzleiden erlöste den stattlichen Mann, dessen Erscheinung mit dem langen grauen Barte, der blitzenden Goldbrille und dem Stocke mit weißem Elfenbeingriff in Dresden allgemein bekannt war, der Tod am 8. September 1903. Sein Name und seine Werke werden nicht bald vergessen werden.

(Nach der „Fsis“ und „Dresdener Btg.“).

May Brunner. Am 13. September wurde in Traunstein unter allgemeiner Teilname der Bevölkerung der egl. Rechtsanwalt, Justizrat May Brunner bestattet. Der Verbliebene, ob seiner Geistes- und Gemütsanlagen, seines hervorragenden Wissens und seines humanen Wirkens über die engeren Kreise der Heimat hinaus geschätzt, war am 11. April 1847 in Landsberg am Lech geboren. Er besuchte die Lateinschule in Burghausen, das Gymnasium der Benediktiner in Metten und studierte sodann in München die juridischen Fächer. Schon hier erwarb er sich durch seinen treffenden Witz und seine dichterischen Anlagen viele Freunde; die „Fliegenden Blätter“ brachten manche Humoreske aus seiner Feder. Nachdem er seine Staatsprüfungen abgelegt, trat er als Konzipient in die

Kanzlei der kgl. Rechtsanwalte-Kanzlei in Wasserburg (1872—79). Nach Verlegung des kgl. Landgerichtes von Wasserburg nach Traunstein eröffnete er im letztgenannten aufblühenden Orte seine Advokaturkanzlei, die bald sich des besten Rufes erfreute, aber auch der Arbeit und Mühe genug brachte. Erholungen fand Max Brunner teils auf zahlreichen Reisen, die ihn nach Italien, Frankreich, Holland, Türkei und Schweden führten, teils in der Beschäftigung mit Literatur und Kunst und endlich im eifrigen Sammeln prä- und kulturhistorischer Gegenstände. Zur Erweckung dieser Liebhaberei mag wohl der Jugend-Aufenthalt in historisch so interessanten Orten wie Burghausen, Kloster Metten und Wasserburg beigetragen haben. In Traunstein, in der nächsten Nähe des schon seit prähistorischer Zeit umwohnten Chiemsees, seit der Herrschaft der Römer besiedelt und zahlreiche Ueberreste der Vergangenheit bergend, wurde er zum geschätzten Kenner. Seine zahlreichen Funde und Erwerbungen schmückten die schönen Räume seiner Wohnung; gerne zeigte er seine Schätze und fügte lebhaftere Erörterungen hinzu, die von tiefem Verständnis des Gegenstandes zeigten. Leider konnte er sich nie entschließen, etwas zu veröffentlichen. Diese Liebe zum Forschen und Sammeln trieb ihn auch zum Beitritte zur Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, der er seit 1890 angehörte. Seine vielseitige Berufstätigkeit fand im Jahre 1900 die höchste Anerkennung durch seine Ernennung zum Justizrat. Leider kränkelte der so stark scheinende, jugendlich elastische Mann schon seit Jahren, aber nichts ließ ein so rasches Ende erwarten, zumal er einen Influenzafall im letztverfloffenen Frühjahr gut überstand. Doch im Herbstes befiel ihn neuerdings eine Lungenentzündung, der er am 11. September unterlag. Mit ihm ging ein edler, charaktvoller, wohlthätiger, wissenschaftlich hochgebildeter und künstlerisch begabter Mann dahin, der im Andenken seiner Freunde aber fortleben wird. H. W.

Nachtrag zu den Nekrologen im Band XLII.

Am 2. Juli 1902 verschied in Hallein der Lehrer des stillen, alpenhaften Dörfchens St. Koloman in der Taugl, der im besten Mannesalter stehende Georg Meinhard. Der Verbliebene wurde am 2. Juni 1856 in Golling geboren, studierte vier Jahrgänge am f.=e. Gymnasium Borromäum, diente dann als barmherziger Bruder in Linz und Graz, wurde dann Trappist in Frankreich und in Maria stern in Bosnien, trat auch aus diesem Orden und kehrte in die Heimat zurück, wo er Gemeindefschreiber und Notariatsgehilfe wurde.

1888 vertauschte er diese Stelle mit der eines provisorischen Lehrers in Rengerberg, machte 1892 die Lehrbefähigungsprüfung und wurde 1894 Lehrer in St. Koloman. Er war auch schriftstellerisch tätig, verfaßte zwei Bändchen Erzählungen für die Jugend, eine Beschreibung des Marktes Golling und schrieb für verschiedene Zeitungen, wie Salzburger Kirchenblatt, Salzburger Chronik, La croix u. a. Unserer Gesellschaft gehörte er seit 1899 an. W.